

Andreas Redtenbacher, Klosterneuburg

Berichte und Notizen

aus Liturgie und Liturgiewissenschaft

50 Jahre „Institut supérieur de liturgie“ (ISL) in Paris

Die Pariser Hochschule für Liturgie „Institut supérieur de liturgie“ hatte im Herbst 1956 seine Pforten geöffnet und seither viele hundert Liturgiefachleute aus allen fünf Kontinenten herangebildet. Sie alle haben einen wichtigen Beitrag geleistet zur Vorbereitung und Durchführung der vom Zweiten Vatikanischen Konzil in die Wege geleiteten Liturgiereform. Auch heute tragen Absolventen des ISL in zahlreichen Ländern verantwortliche Positionen in Lehre und Forschung der Liturgie und in der Liturgiepastoral. Zur Zeit studieren 50 Frauen und Männer am ISL, 40% davon aus dem Ausland. Das Hochschulinstitut beging vom 26. bis 28. Oktober 2006 sein 50-jähriges Bestehen mit einem Fachgespräch zum Thema „Die Liturgie in der Kirche“. In drei Schritten wurde das Thema entwickelt: (a) Dialog mit der Kirchenleitung, (b) Perspektiven der Liturgiewissenschaft, (c) Impulse für die liturgische Bildung. Die derzeitigen Irritationen über die angeblich geplante erweiterte Wiedermessung des Messritus von 1962 kamen naturgemäß bei den Diskussionen und Vorträgen ebenfalls zur Sprache. Für die Kirchenleitung sprachen: Kardinal Francis Arinze, der Präfekt der vatikanischen Gottesdienstkongregation, der Erzbischof von Toulouse Robert Le Gall, Vorsitzender der Kommission für Liturgie und Sakramentenpastoral der französischen Bischofskonferenz und der Bischof von Québec Dorylas Moreau, Vorsitzender der Kommission für Liturgie und Sakramentenpastoral der kanadischen Bischofskonferenz. Die Liturgiewissenschaft war vertreten durch die Professoren: Louis-Marie Chauvet, Paris (Aktuelle Forschungen in der Sakramententheologie), Andrea Grillo, Rom und Padua (Liturgie und Anthropologie), Martin Klöckener, Fribourg (Der Begriff der Liturgiewissenschaft) und Gordon Lathrop, Philadelphia (Liturgiewissenschaft in der Ökumene). Die Thematik „liturgische Bildung“ wurde behandelt von den Professoren Douglas Martis, Chicago (Priester zu Liturgen ausbilden), Archimandrit Job Getcha, Paris (Liturgie in der orthodoxen Theologenausbildung) und Patrick Prétot OSB, Rektor des ISL in Paris (Aufgaben einer Liturgiehochschule). Weitere Informationen unter: www.icp.fr.isl

Klärendes Gewitter?

Neben den medialen Turbulenzen in Österreich rund um die Entscheidung der Oratorianer an der Wiener Pfarre St. Rochus, den (tragbaren) Volksaltar zu entfernen und wieder am Hochaltar mit dem Rücken zum Volk der Eucharistiefeyer vorzustehen, belasten die Liturgieverantwortlichen in den Gemeinden gleich zwei weitere ebenfalls über Medien und Internet übermittelte „Keulen“: Der Entscheid des Kardinalpräfekten der vatikanischen Gottesdienstkongregation Francis Arinze, in den muttersprachlichen Übersetzungen der 3. Auflage des Römischen Messbuchs im Einsetzungsbericht statt „für alle vergossen“ ab nun wieder „für viele vergossen“ sagen zu müssen, sowie immer dichter werdende Nachrichten darüber, dass der vorvatikanische („tridentinische“) Messritus gleichrangig dem nachvatikanischen verwendet werden dürfe, wenn lateinisch zelebriert wird. Während die erste Nachricht einen realen Hintergrund hat und auf Tatsachen beruht, gilt die zweite Meldung vorläufig noch als ein – sich allerdings immer mehr verdichtendes – „Gerücht“ (bis hin zu

einem angeblich geplanten Motu proprio des Papstes). Die Details aller drei Ereignisse sind aus den Medien hinlänglich bekannt, sodass sie hier nicht ausgeführt werden müssen. Möglicherweise aber können diese Auseinandersetzungen auch zu einer vertieften Befassung mit den entsprechenden liturgischen Fragen bei den Verantwortlichen in Pfarren und Diözesen führen und hätten somit auch etwas Gutes: Es könnte ja auch sein, dass sie zu einer Neubesinnung auf die Liturgische Bewegung, deren Fortführung in „Sacrosanctum Concilium“ durch das Konzil eindeutig festgeschrieben ist, zur Folge haben. Erfreulich jedenfalls, dass einige Bischofskonferenzen sich gegen die Wiederaufnahme der Übersetzung „für viele“ ausgesprochen haben. Es bleibt auch zu hoffen, dass allen rechtzeitig einsichtig wird, dass eine allgemeine oder zumindest weiter ausgedehnte Freigabe des alten Messritus zu einer klaren Spaltung des pastoralen Lebens in Pfarreien und Bistümern führen muss. Die französischen Bischöfe jedenfalls haben bereits eindringlich davor gewarnt. Das überzeugendste Mittel gegen solche Tendenzen ist und bleibt eine fundierte liturgietheologische und liturgiewissenschaftliche (Aus-)Bildung, so wie sie in Österreich der große Liturgiepionier aus Klosterneuburg, Pius Parsch in seiner Gemeinde St. Gertrud wie auch in seinem Schrifttum vorbildlich aufgezeigt hat. Nur unter solchen Mühen kann Liturgie in der Tat culmen et fons – Höhepunkt und Quelle – des Lebens der Gemeinden und der Kirche werden. Immerhin hatte ein Kardinal Joseph Ratzinger ganz kurze Zeit vor seiner Papstwahl noch die Relecture der Schriften Parschs empfohlen: diese sollten heute wieder neu zu uns sprechen, denn man mache sich kaum mehr eine Vorstellung davon, wie sie „das Bewusstsein der Weltkirche entscheidend geprägt“ hatten. Die allerjüngsten Tendenzen wären ja auch wirklich nur sehr schwer mit dem damals gewonnenen und im Konzil fortgeschriebenen „Bewusstsein der Weltkirche“ in Einklang zu bringen.

Der Papst, die Orgel und die Liturgie

Papst Benedikt XVI. segnete anlässlich seines Aufenthaltes in Regensburg eine neue Orgel in der sogenannten „Alten Kapelle“ von Regensburg – ganz in der Nähe des Wohnhauses seines Bruders Georg. Dies bot ihm auch die Gelegenheit zu einigen grundsätzlichen Aussagen: die Orgel als „Königin der Instrumente“ diene der Verherrlichung Gottes und der Auferbauung des Glaubens; sie bringe die „Fülle des menschlichen Empfindens zum Schwingen“. Musik und Gesang seien mehr, als eine bloße Zierde des Gottesdienstes, sie seien selbst Vollzug der Liturgie – es gehe dabei um die tätige Teilnahme am gottesdienstlichen Geschehen, sagte Benedikt XVI. unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die entsprechende Formulierung des Zweiten Vatikanischen Konzils von der „actuosa participatio“. Gute Musik weise über das Menschliche hinaus auf das Göttliche hin. Der Papst zog dann eine Parallele zwischen dem Mechanismus der Orgel und der Situation der Kirche: „Wie in der Orgel eine berufene Hand immer wieder die Disharmonien zum rechten Klang vereinen muss, so müssen wir auch in der Kirche in der Vielfalt der Gaben und Charismen immer neu durch die Gemeinschaft des Glaubens den Einklang im Lob Gottes und in der geschwisterlichen Liebe finden.“

„Haus der Gregorianik“ für München

In München eröffnete gegen Ende des Vorjahres an der Pfarre Maria Hilf ein „Haus der Gregorianik“ die Tore. Die Einrichtung will sich der Pflege, Verbreitung und Lehre des Gregorianischen Chorals widmen. Leiter ist der Benediktinerfrater Gregor Baumhof OSB aus der Abtei Niederaltaich. Der 58-jährige Ordensmann, der Mathematik und Musik stu-

dierte, ist seit 1993 Lehrbeauftragter für Gregorianischen Choral, Kath. Kirchenmusikgeschichte und Latein am Richard-Strauß-Konservatorium der Stadt München. Für das „Haus der Gregorianik“ wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet. Geplant sind Workshops, Tagungen und Seminare, die allen Interessierten die Möglichkeit geben sollen, die Gregorianik kennen zu lernen. Der Gregorianische Choral ist eine der ältesten Formen gesungener Meditation. Seine Anfänge und Blütezeit liegen im Zeitraum von 600 bis 1200. Er ist eine unzertrennbare Einheit von Liturgie, Sprache und Musik und zugleich ganz orientiert am Wort der Heiligen Schrift.

Halloween: der Boom ist vorbei

Das aus den USA nach Europa importierte Halloween-Fest hat nach Ansicht des Freiburger Volkskundlers Werner Mezger seinen Zenit überschritten. Ausgehöhlte Kürbisse und Hexenkostüme seien auf dem Rückzug. Das Gruselfest sei vor allem für die Medien ein „gefundenes Fressen“ gewesen, wo es eine größere Rolle spielte als in der Realität. Für den Volkskundler habe das Fest lediglich Eventcharakter mit einer Ersatzfunktion für den Karneval: v. a. in Südwestdeutschland hätte es für Kinder aus ärmeren Verhältnissen eine Spielfläche geboten, die von den traditionellen Karnevalbräuchen ausgegrenzt waren: „Halloween ist eine Bühne geworden für Leute, die nicht die Geborgenheit gewachsener und lokaler Feste haben“. Halloween markierte ursprünglich den Vorabend (Vigil) des Allerheiligenfestes in Irland und Schottland. Nach der Reformation war es nicht mehr opportun, sich der Heiligen zu erinnern, daher wurden vorchristliche Volksbräuche revitalisiert. Mit den irischen und schottischen Auswanderern gelangten diese Bräuche nach Nordamerika, woher sie rund um den Beginn des dritten Jahrtausends in kommerzialisierter Form nach Europa zurückkehrten.

Dritte „Lange Nacht der offenen Kirchen“

Zunächst hatte es ja nicht danach ausgesehen, dass die erfolgreichen beiden Langen Nächte der offenen Kirchen, die 2005 und 2006 in Wien stattfanden, eine Fortsetzung finden würden – finanzielle und personelle Engpässe deuteten auf ein Aus. Die zuständigen Gremien des Bischofsvikariats Wien-Stadt und die Diözesanverwaltung fanden aber Wege für eine Fortsetzung dieser gelungenen missionarischen Initiative auch im Jahr 2007: am 1. Juni dieses Jahres startet also die dritte „Lange Nacht“ – aber diesmal nicht nur in Wien und Linz, sondern auch in Graz und anderen Städten Österreichs. Im Jahr 2005 hatte es allein in Wien in 200 Kirchen mehr als 1200 Programmpunkte gegeben und im Vorjahr hatten mehr als 110.000 Menschen an den unzähligen Feiern, geistlichen Events, Konzerten und Veranstaltungen teilgenommen. Dabei konnten zahlreiche Gemeinden die Menschen auch mit ihren oft interessanten liturgischen Räumen näher in Beziehung bringen und damit ein gutes Stück „Kirchenpädagogik“ leisten. Auch diesmal startet die Lange Nacht mit einem flächendeckenden Glockengeläut zwischen 17.50 Uhr und 18.00 Uhr und einer ökumenischen Eröffnungsvesper aller christlichen Konfessionen. Das genaue Programm wird Ende März feststehen und wieder in einem umfangreichen Programmheft veröffentlicht. Nähere Auskünfte: www.langenachtderkirchen.at

„Find-fight-follow“ – Jubiläumsgottesdienst „60 Jahre Katholische Jugend“

Rund 3000 vorwiegend junge Leute haben sich aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der Katholischen Jugend Österreichs in der Wiener Jugendkirche St. Florian an der Wiedner

Hauptstraße im November vergangenen Jahres zu einem der inzwischen bekannten „Find-fight-follow“-Jugendgottesdienste versammelt. Der Feier stand der österreichische Jugendbischof Franz Lackner gemeinsam mit Bundesjugendseelsorger Markus Muth vor. Mit schauspielerisch gestalteten Elementen wurde das Selbstverständnis der Katholischen Jugend deutlich gemacht: unbequeme Fragen stellen, sich auch gegen Widerstände für seine Visionen einsetzen. Mit „cooler Musik, einer verständlichen Sprache, einer positiven Message wird für die Jugendlichen Gott spürbar“, sagte einer der Koordinatoren der Veranstaltung: „die knallvolle Kirche zeigt, dass das Konzept aufgeht“.

Republik Österreich ehrt Liturgieexperten Prälat Schwarzenberger

Bundespräsident Heinz Fischer überreichte dem derzeitigen Rektor der Wiener Hofburgkapelle, Prälat Dr. Rudolf Schwarzenberger, das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“. Schwarzenberger – als Rektor der Hofburgkapelle ex offio Apostolischer Protonotar – gehört zu den führenden Liturgiefachleuten Österreichs; er war von 1971 bis Okt. 2001 Mitglied der Liturgischen Kommission für Österreich und viele Jahre Vorsitzender der Liturgiekommission der Erzdiözese Wien. Nach kurzer Kaplanstätigkeit in Stockerau war er zunächst Studienpräfekt und Subregens am Wiener Priesterseminar und zugleich Universitätsassistent am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Wien. Nach seiner Pfarrerzeit in Stockerau bis 1975 wurde er Leiter des Pastoralamtes der Erzdiözese Wien und wirkte im Vorstand der Pastoralkommission Österreichs. 1987 übernahm er die Pfarre St. Erhard Wien-Mauer ehe er Rektor der Hofburgkapelle wurde. Heute gehört Schwarzenberger auch dem Herausgebergremium der liturgiewissenschaftlichen Reihe „Pius-Parsch-Studien“ an. Weihbischof Helmut Krätzl betonte in seiner Laudatio, Schwarzenberger habe als einer der profiliertesten Priester der Erzdiözese das Leben der Kirche in Wien und ganz Österreich entscheidend mitgestaltet. Er habe es verstanden, pastorales Engagement und Wissenschaft zu verbinden und die „Erneuerung der Kirche im Geist des Konzils voranzutreiben“. Bundespräsident Fischer, den seit der gemeinsamen Schulzeit eine persönliche Freundschaft mit Schwarzenberger verbindet, dankte dem Rektor der Hofburgkapelle „für seine Leistungen in Kirche und Staat“. In seiner Ansprache betonte er, er habe den Geehrten stets als „ruhigen, gewissenhaften und kameradschaftlichen Mitschüler“ geschätzt, der auf einen „geradlinigen und erfolgreichen Lebens- und Berufsweg in der Katholischen Kirche“ zurückblicken könne.

Stiftsorganist der Prämonstratenserabtei Schlägl ausgezeichnet

Prof. Ingemar Melchersson, der Organist des Pämonstatenser-Chorherrenstiftes Schlägl in Oberösterreich wurde am 19. Dezember 2006 im Bundeskanzleramt mit dem „Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse“ ausgezeichnet. Die Republik Österreich ehrt damit Melcherssons künstlerisches und pädagogisches Wirken, das mitgeholfen hat, den musikalischen Ruf der Abtei Schlägl international zu verbreiten und die Kulturentwicklung der Region zu fördern. Der schwedische Staatsbürger Melchersson ist seit 1975 Stiftsorganist und Lehrer an der in der Abtei angesiedelten Landesmusikschule. Er konzertiert regelmäßig im In- und Ausland. Unter seiner Mitwirkung entwickelte sich Stift Schlägl zu einem bekannten Zentrum der liturgischen und konzertanten Orgel- und Kirchenmusik.